

Grabgruben wurden nach Abdecken der Humusschicht beobachtet, doch reichte die Zeit nur für die Untersuchung dreier Gräber. Alle drei Grabgruben waren mit Holz ausgezimmert gewesen und besaßen eine Holzdecke, auf der ein Feuer gebrannt haben muß, das die Balkendecke angekohlt, aber nicht durchgebrannt hat. Als Beispiel wird im folgenden das Grab Nr. 2104 vorgelegt.

#### Gr a b 2 1 0 4

Das Körpergrab (Abb. 3) hatte eine Grabgrube von  $3,00 \times 1,70$  m Ausmaßen und 1,60 m Tiefe unter der heutigen Oberfläche. In der nördlichen Hälfte der Grube stand in Ost-West-Richtung parallel zur Grabwand ein Baumsarg von 2,24 m Innenlänge, 2,25 m Außenlänge und ca. 0,55 m Breite, nur in Verfärbung und wenigen Holzkrümeln erhalten. Darin ein deutlicher Leichenschatten mit krümeligen Knochenresten einer jugendlichen oder schlanken erwachsenen Person in Rückenlage mit dem Kopf nach Osten. Südlich neben dem Sarg stand am Kopfende ein geripptes Tongefäß (Abb. 4 a), unmittelbar daneben lagen ein Eisenkrampen und ein Ring in einer Öse, die in einem Holzrest steckte (Abb. 4 b–c). Seitlich neben dem Baumsarg deuteten schwache Bodenverfärbungen auf vergangene organische Stoffe. Bei der Größe der Grabkammer muß man wohl eine Ausstattung mit Holzgegenständen annehmen, vielleicht ähnlich wie sie in den alemannischen Gräbern von Oberflacht bei Tuttlingen noch angetroffen werden konnten. Einzelne Formen ließen sich aus den Verfärbungen nicht mehr ablesen; vermutlich befanden sich darunter auch Teile der in die Grube gestürzten Balkendecke.

In der oberen Hälfte der Grabgrube befanden sich zahlreiche Holzkohle-Stücke, die auf Grund ihrer Lage zu einer eingestürzten Balkendecke über der Grabkammer gehören müssen. 0,70 m über dem Grund des Grabes waren noch Reste dreier Balken in horizontaler Lage eindeutig nachzuweisen. Es handelte sich um Rundhölzer von 12–15 cm Stärke, die auf der Oberseite verkohlt und sonst nur in Verfärbung erkennbar waren. Demnach hat ein Feuer auf der Balkendecke oberhalb der bereits verschlossenen Grabgrube gebrannt, bevor die Erdabdeckung vorgenommen wurde.

W o l f - D i e t e r T e m p e l

### Ein Reihengräberfeld in Gladebeck, Kr. Göttingen

Mit 1 Abbildung

Im Sommer 1972 hatte man am Ostrand des Dorfes Gladebeck, östlich der Straße Im Finkenhof, ein Gartengrundstück<sup>1</sup> für den Bau eines Hauses mit einer Planierraupe planiert und dabei den Boden bis zu einer Tiefe von ca. 40 cm abgeschoben. In der freigelegten Fläche von etwa  $16 \times 12$  Meter und im

<sup>1</sup> TK 25, Blatt 4325 Nörten-Hardenberg; rechts 35 59320, hoch 57 20720. – Gemeindebezirk Gladebeck, Flur 3, Flurstück 75/2 (später: Im Finkenhof 4); Besitzer A. Hengst, Gladebeck.



südlich daran anschließend aufgetragenen Aushub fanden der Besitzer des Grundstücks, Herr Alfred Hengst, und sein Sohn später auffällig viele Menschenknochen; beim Humusabgraben im Südosten der Baufläche stießen sie schließlich auf eine noch ungestörte Körperbestattung (Grab 1). Über das Seminar für Ur- und Frühgeschichte, Universität Göttingen, dem man den Fund gemeldet hatte, erhielt der Verfasser Kenntnis davon.

Bei der sofort angesetzten Rettungsgrabung konnte der größte Teil der für den Neubau vorgesehenen Fläche untersucht werden. Die Ausgrabungen dauerten vom 4. September bis 13. Oktober 1973<sup>2</sup>. Insgesamt wurden die Reste von mindestens 31 Bestattungen freigelegt und untersucht. Über die Hälfte aller Gräber war durch jüngere Eingrabungen und vor allem durch die Planier-  
raupe beschädigt; in vier Fällen waren die Skelettreste so regellos gelagert, daß man nicht mehr sicher entscheiden konnte, ob sie noch an der ursprünglichen Grabstelle lagen. Darüber hinaus fanden sich in der gesamten Grabungsfläche überall verstreut einzelne Knochen und Knochenfragmente. Immerhin zeigten sich trotz der Abtragung durch die Planier-  
raupe noch 11 Gräber recht gut erhalten und von jüngeren Eingrabungen ungestört (vgl. Plan, Abb. 1).

Die Toten waren auf dem Rücken liegend bestattet und, soweit erkennbar, bis auf eine Ausnahme mit dem Kopf im Westen und den Füßen im Osten beigesetzt. Nur in einem Fall (Grab 19), in dem Kopf und Oberkörper des Bestatteten fehlten, war das Grab in Nord-Süd-Richtung angelegt (Füße im Norden).

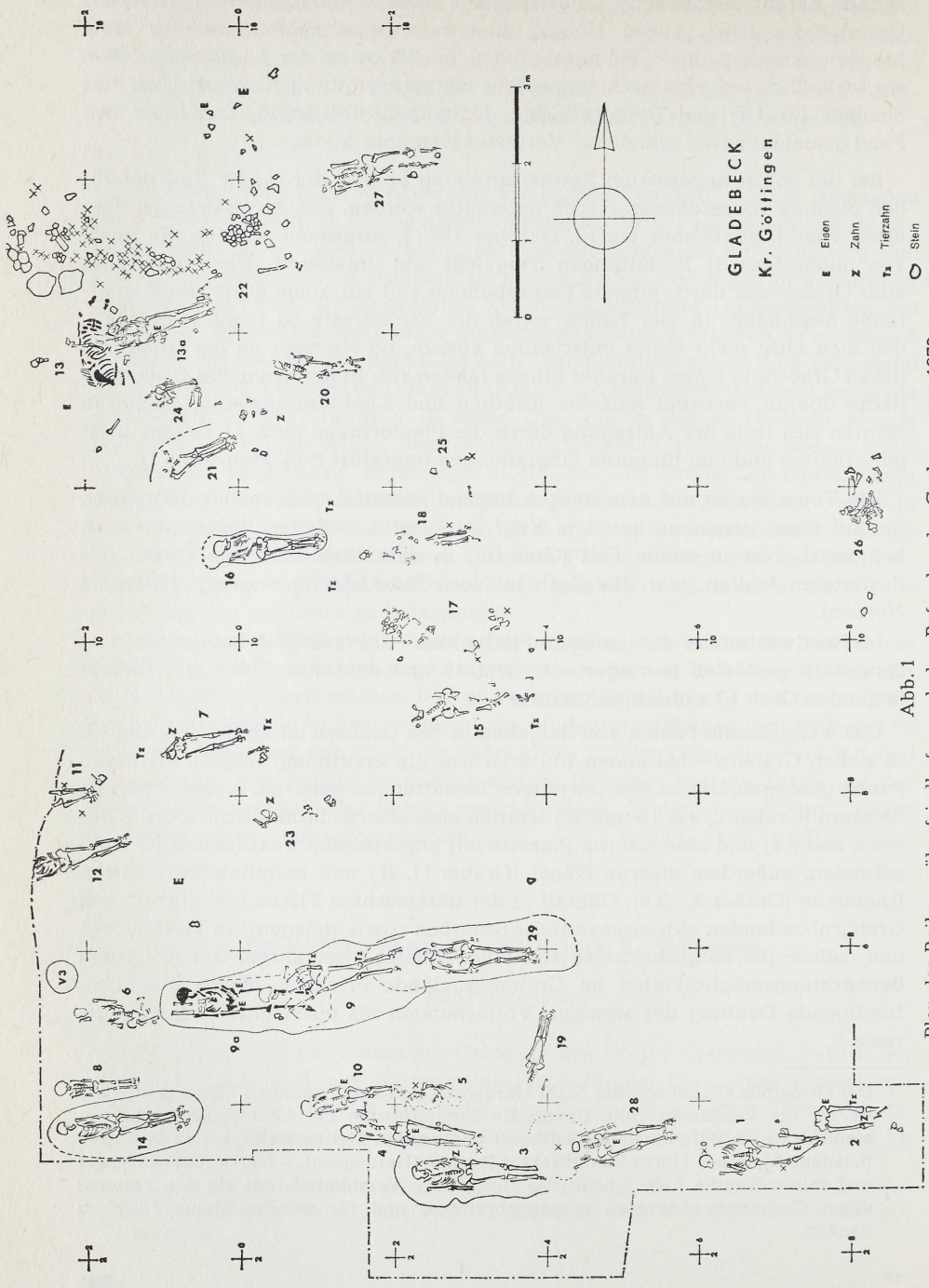
Im Nordwesten der untersuchten Fläche kam ein Pferdegrab zutage, das von dem stark gestörten (verlagerten?) Grab 13 und dem zum Teil unter diesem liegenden Grab 13 a überlagert wurde.

Das weitgehende Fehlen von Beigaben in den Gräbern ist auffällig. Lediglich in sieben Gräbern – bei einem weiteren war die Zuordnung fraglich – wurden Funde geborgen, die zu den jeweiligen Bestattungen gehören. Neben eisernen Messern (Gräber 2, 9 a, 10 und 28) wurden eine eiserne Schnalle mit Dorn (Gräber 4 und 9 a) und eine eiserne Pinzette mit angerosteten Textilresten (Grab 2) gefunden, außerdem eiserne Nägel (Gräber 1?, 27) und undefinierbare Eisenfragmente (Gräber 2, 13 a). Überall in der untersuchten Fläche und auch in den Grabgruben fanden sich eisenzeitliche Scherben sowie gelegentlich Tierknochen und -zähne, die möglicherweise von einer Siedlung herrühren. Die schlechten Beobachtungsmöglichkeiten im Grabungsgelände erlauben jedoch keine befriedigende Deutung der wenigen Verfärbungen als eisenzeitliche Siedlungsreste.

---

<sup>2</sup> Der Gemeinde Gladebeck, der Stadt Hardegsen und dem Landkreis Göttingen danke ich für die verständnisvolle finanzielle Unterstützung der Grabungsarbeiten, namentlich Herrn Bürgermeister Gotthardt und seinem Stellvertreter, Herrn W. Bense (Gladebeck), sowie Herrn Stadtdirektor Renner (Hardegsen). – Herrn Alfred Hengst und seiner Familie habe ich für das freundliche Verständnis, das sie den notwendigen Grabungsmaßnahmen entgegenbrachten, und für manche kleine Hilfe zu danken.





**GLADEBECK**  
**Kr. Göttingen**

- E Eisen
- Z Zahn
- Tz Tierzahn
- O Stein
- X Scherbe

Abb. 1  
 Plan des Reihengräberfriedhofes nach den Befunden der Grabung von 1972  
 Zeichnung: H. Mahn



Auch die Begrenzungen der Grabgruben waren im Planum nur in wenigen Fällen deutlich zu sehen. Spuren von Särgen oder Brettern als holzkohlehaltige Verfärbungen konnten ebenfalls nur als Ausnahme konstatiert werden.

Die fehlenden sicher zu datierenden Funde in den Gräbern erschweren eine genauere zeitliche Festlegung dieses Friedhofes. Der Mangel an Beigaben und die fast ausschließliche Orientierung der Gräber in W/O-Richtung machen eine Datierung in das 8. Jahrhundert und vielleicht noch in das 9. Jahrhundert wahrscheinlich<sup>3</sup>. Bis in das 10. Jahrhundert dürfte dieses Gräberfeld kaum bestanden haben. Denn im Nordwestteil der Grabungsfläche überlagerten Siedlungsreste mit Keramik des 10./11. Jahrhunderts die dort befindlichen Gräber. Der Befund macht unwahrscheinlich, daß zu dieser Zeit der Reihengräberfriedhof noch in Benutzung war. Vielmehr dürfte er damals bereits in die Mitte des heutigen Dorfes Gladebeck, in den Bereich der Kirche, verlegt worden sein, wo er bis in die Mitte des 19. Jahrhunderts bestanden hat.

Eine ausführliche Vorlage der Funde des Reihengräberfriedhofes in Gladebeck erfolgt nach Auswertung der Ergebnisse einer abschließenden Ausgrabung des Frühjahrs 1973 in einem der nächsten Bände des Göttinger Jahrbuches.

Reinhard Maier

### **Probegrabungen auf germanischen und slawischen Siedlungen im Hannoverschen Wendland**

Mit 3 Abbildungen und 3 Tafeln

Als Teil eines größeren Forschungsprogrammes „Germanen – Slawen – Deutsche im Hannoverschen Wendland“ wurde 1972 mit Probegrabungen auf germanischen und slawischen Siedlungen begonnen, um für spätere umfangreiche Untersuchungen geeignete Plätze kennenzulernen. Ausgewählt wurde das Gebiet um Gartow im Kr. Lüchow-Dannenberg (Abb. 1).

Vorangegangen waren die Bestandsaufnahmen der slawischen Fundstellen im Hannoverschen Wendland durch Grenz<sup>1</sup> und im engeren Arbeitsgebiet durch Pudelko<sup>2</sup>. Zu Anfang der sechziger Jahre ist schon eine Probegrabung auf der slawischen Siedlung bei Rebenstorf in der Nähe von Lüchow durchge-

---

<sup>3</sup> Vgl. ähnliche Befunde auf frühgeschichtlichen Friedhöfen im Göttinger Raum bei: W. Nowothnig, Göttinger Jahrb. 6, 1958, 20 ff. – H. Hampe, Göttinger Jahrb. 7, 1959, 27 ff. – R. Maier und H. Steuer, Göttinger Jahrb. 13, 1965, 11 ff. – R. Busch, Göttinger Jahrb. 14, 1966, 49 ff. – M. Last und K. Brandt, Neue Ausgrabungen und Forsch. in Niedersachsen 6, 1970, 191 ff.

<sup>1</sup> R. Grenz, Die slawischen Funde aus dem hannoverschen Wendland. Göttinger Schriften zur Vor- und Frühgeschichte 2 (Neumünster 1961).

<sup>2</sup> A. Pudelko, Zur slawischen Besiedlung des westlichen Elbufers zwischen Schnackenburg und Langendorf, Kr. Lüchow-Dannenberg. Nachrichten aus Niedersachsens Urgeschichte 41, 1972, 103–126.